

Die zwei Hälften eines Gewissens

Sanela TADIĆ  Kurzgeschichte • im 2020

Es war einmal ein menschliches Gewissen, das aus zwei Hälften bestand. Die väterliche Hälfte und die mütterliche. Sie standen einander sehr nah, doch sie waren grundverschieden.

Die väterliche Hälfte hatte viel Fantasie und sehnte sich danach, frei und unabhängig zu sein, um ihre Träume und Bedürfnisse auszuleben. Alles, was auf Dauer aneinander gebunden war, Menschen, Orte und Arbeitsplätze, fühlte sich für sie zu eng und unerträglich langweilig an. Die entsetzliche Routine der Welt, in der man sich nach einem Tagesprogramm richten und an Zeitvorgaben halten musste, lähmte die väterliche Hälfte. Sie versetzte sie in einen unruhigen, gereizten Zustand, in dem sie ständig nach neuen Eindrücken, Ideen, Erlebnissen und Menschen Ausschau hielt. So aber war das menschliche Leben für gewöhnlich nicht beschaffen. Menschen wurden schon immer in eine Ordnung gezwängt, in die sie hineinpassen mussten. Man sollte sich binden. Möglichst für lange, vielleicht für immer. An Menschen, Orte und Arbeitsplätze. Man musste Geld verdienen, Rechnungen bezahlen, pünktlich und ein angepasster Bürger seines Landes sein, Wege gehen, die alle gehen, Regeln befolgen und dazugehören. Was für ein ödes Leben – verdammt dazu, es in Ketten zu verbringen, dachte die väterliche Hälfte.

„Du bist ein Traumtänzer!“ hörte sie immer wieder die mütterliche Hälfte mahnen. Wütend und enttäuscht von dieser unrealistischen Lebenshaltung. „Du lässt Dich von der Musik durchs Leben tragen. Bis Du stolperst und aufwachen musst. Stell Dich endlich der Realität und übernehme Verantwortung!“ sagte sie oft, denn sie war mit der Wirklichkeit und mit dem Erdenleben tief verbunden. Sie glaubte nur an das, was sie sehen, hören und anfassen konnte. An das, was gegeben und somit wirklich war. Mit unsichtbaren Ideen und Träumen konnte sie nichts anfangen. Für reine Zeitverschwendung hielt sie alles, was in der Realität keinen Sinn, keinen Nutzen hatte. Die mütterliche Hälfte nahm Bindungen an Menschen, Orte und Arbeitsplätze sehr ernst. Sie waren ihr heilig. Mehr noch: Sie waren der Mittelpunkt ihres Daseins, der so unverrückbar wie ein Felsen sein musste, für den sie jeden Kampf ausfechten und alle Opfer bringen würde, die das Erdenleben von ihr verlangt. Was sie auch tat, es musste perfekt sein, damit es in der realen Welt auch von grossem Wert war. Nur das hatte für sie Bestand. Alles andere war egoistisch, ja kindisch und nicht verlässlich.

„Kannst Du denn nicht einfach das Leben geniessen?“ rief die väterliche Hälfte oft aus. „Das kann ich!“ antwortete die mütterliche Hälfte. „Aber das Leben ist kein Festball. Es ist

nicht nur Genuss, nicht nur Spass. Im Leben muss man sich auch bemühen. Das Beste von sich geben, um das Beste zu verdienen.“ erwiderte sie.

„Das ist mir zu anstrengend!“ protestierte die väterliche Hälfte. „Ich will frei sein, die Welt in all ihren bunten Farben und Variationen erleben! Ich will nicht *müssen*, sondern *dürfen* können und *wollen*!“

Dieser Dialog wiederholte sich jahrzehntelang. Keine der beiden Hälften schien die andere zu verstehen. Beide fühlten sich im Recht. Ohne jemals müde zu werden, bekämpften sie die unabänderliche Natur der anderen. Ein unrealistischer Kampf. Als wollte das Element Luft das Ureigene des Elements Erde verändern – und umgekehrt. Mit der Kraft des Feuers, das unaufhörlich zwischen ihnen loderte, so dass sie nie lange friedlich beieinander sein konnten. Zusammen blieben sie immer leicht entflammbar und irgendetwas fand sich immer, das die Zündung auslöste.

„Wenn sie doch so gegensätzlich sind, warum trennen sie sich dann nicht?“ fragte sich der Mensch, der beide Gewissenshälften in sich trug. „Mit ihnen brenne ich doch nur und muss mich immer wieder mühsam aus ihrer Asche erheben.“ So fühlte er sich. Hin und her gerissen zwischen der väterlichen und der mütterlichen Hälfte seines Gewissens.

Mit den Jahren aber verstand er beide Hälften immer besser, auch wenn sie sich gegenseitig nicht verstehen wollten. Insgeheim taten sie es zwar, still für sich. Sie gaben es aber nicht offen zu. Und darin lag das Geheimnis um die zwei ungleichen Hälften eines Gewissens, das der Mensch, der sie in sich trug, nach vielen Jahren inneren Ringens erkannt hatte:

Die väterliche Hälfte wusste sehr wohl, wie zerbrechlich die Träume in der Realität sind, in der nicht immer Musik spielt, und dass Freiheit einen hohen Preis hat. Wann immer ihn also das Leben auf den Boden der Realität schmetterte, war da die mütterliche Hälfte, die ihn dort auffing. Sie gab ihm den sicheren Halt, eine Struktur, um den Überblick im überfordernden Erdenleben zu behalten, wofür er sie bewunderte.

Der mütterlichen Hälfte gefiel es, ihre freie Zeit mit dem Träumer und Freiheitsliebenden zu verbringen. Es war interessant für sie und aufregend, für ein paar Stunden einfach nur zu sein, sich von der Musik tragen zu lassen, alle Ketten zu sprengen, nur nach inneren Bedürfnissen zu leben und nichts zu müssen. Gleichzeitig sah sie ihren eigenen Sinn darin erfüllt, der unverrückbare Felsen für jemanden zu sein, der sich festhalten musste, wenn er aus seinen Träumen erwachte. Dafür war sie ja da. Das war der Sinn ihres ganzen Seins. Doch es gab Momente, diese nie offenbarten Momente, in denen sich auch die mütterliche Hälfte wünschte, das Erdenleben möge doch auch mal leichter werden. Es könnte doch irgendwann

mehr den menschlichen Träumen gleichen und weniger die Ängste und Sorgen bestätigen. Beide, die väterliche und die mütterliche Hälfte, wünschten sich im Stillen, ein bisschen was vom Wesen der anderen zu haben, um weder auf die Freude noch auf die Sicherheit im Erdenleben verzichten zu müssen.

Natürlich sagte keine der beiden Hälften auch nur ein einziges Wort davon. Weder zueinander noch zu sich selbst. Sie beide kannten das Geheimnis, warum sie trotz aller Gegensätze aneinander festhielten, und doch kannten sie es nicht. Die Wahrheit kann auf ein Gewissen derart mächtig wirken, dass sie von ihm gewusst, aber nicht anerkannt wird. So wie Träumer die Realität verleugnen können – und umgekehrt.

„Ich muss mit einem Gewissen leben, das sich nicht dauernd streitet.“ dachte der verzweifelte Mensch. Diese Gespaltenheit zerriss ihn innerlich, wenn es um wichtige Entscheidungen im Leben ging.

„Von welcher Hälfte soll ich mich trennen? Von der väterlichen oder von der mütterlichen?“ Eine ungeheuer schwierige Frage. Konnte und durfte er denn auf eine von ihnen verzichten? Jahre vergingen, bis er endlich eine Erkenntnis hatte, die ihn selbst verblüffte.

„Ist es vielleicht das Feuer, das Entflammbare zwischen ihnen, von dem ich mich trennen muss?“ fragte er sich laut. Dann überlegte er angestrengt, während die Fantasie ihm ein ganz bestimmtes Bild sendete.

„Nein. Das Feuer ist wichtig. Es lodert nur am falschen Ort und gehört ganz woandershin. Nicht zwischen die zwei Hälften meines Gewissens.“ Plötzlich fühlte er sich frei von Widersprüchen, als er dachte: „Und ich werde das Wasser sein, das sie verbindet.“